

Der Urvater des Rock'n'Roll



Chuck Berry 2008 im Nürnberger Löwensaal. Foto: Helmut Ölschlegel

GEBURTSTAG Am 18. Oktober hätte Chuck Berry seinen 100. Geburtstag gefeiert – sein Erbe wirkt bis heute.

Philipp Roser

Chuck Berry gilt als einer der Pioniere und Urväter der Rockmusik. „Wenn Little Richard der Architekt des Palasts war, den Elvis Presley zu seinem Zuhause machte, dann hat Chuck Berry den Bauplan entworfen und mit seiner Gitarre und seinem lyrischen Witz das Fundament gelegt.“ So beschrieb das englische Musikmagazin „Vintage Rock“ 2025 die Bedeutung des Musikers, der am 18. Oktober seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte.

Berry war zeitlebens eine widersprüchliche Persönlichkeit, die in Zeiten der Rassentrennung in den USA nicht nur in der Musikszene Mauern einriss und bis heute ungezählte Kollegen und Kolleginnen inspiriert.

Ein Mann mit zwei Gesichtern

Er war ein Mann, der immer wieder geschäftlich über den Tisch gezogen wurde, sich aber auch dagegen wehrte; der – ob aus Verbitterung oder Launen heraus – Menschen demütigte, erpresste, aber auch ein charmanter Zeitgenosse sein konnte; der im hohen Alter noch eifrig tourte und bis kurz vor seinem Tod einmal im Monat in seiner Heimatstadt St. Louis auf die Bühne ging. 2016 nahm er mit „Chuck“ nach über 40 Jahren noch einmal ein neues, sein 20. Studioalbum auf, das rund drei Monate nach seinem Tod am 18. März 2017 posthum veröffentlicht wurde.

Charles Edward Anderson Berry kam als Kind einer schwarzen Mittelstandsfamilie zur Welt. Seine Mutter war Schulrektorin, sein Vater Diakon einer Baptistengemeinde. Er sang im Kirchenchor, brachte sich das Gitarrenspiel selbst bei und schloss sich dem Trio seines langjährigen Pianobegleiters Johnnie Johnson an, nachdem er bereits am Silvesterabend 1952 dort für den erkrankten Saxofonisten eingesprungen war: Dies war der erste Schritt einer Karriere, mit der er eine scheinbar festgefahrene Konvention zertrümmerte, indem er anstelle des Saxofons die Gitarre als Führungsinstrument in Bands etablierte.

Den Lebensunterhalt verdiente er sich als Lagerarbeiter, Hausmeister, Pförtner und Friseur und nahm 1955 für das Chess-Label mit „Maybellene“ seine erste Single auf. Zwei Dinge hoben Chuck Berry aus der Masse seiner Zeitgenossen heraus: Zum einen spielte er auf der Gitarre gleichzeitig Rhythmus und Melodie, zum anderen schrieb er, anders als viele Stars seiner Generation wie Elvis Presley oder Bill Haley, seine Songs selbst. Darunter waren bis heute unvergessene Ohrwürmer wie „Johnny B. Goode“, „Roll Over Beethoven“, „Rock And Roll Music“ oder auch „Sweet Little Sixteen“, „School Days“ oder „Memphis, Tennessee“.

Viele davon wurden später nicht nur von Größen wie den Rolling Stones oder Beatles gecovert. Nicht umsonst würdigte Bob Dylan den Musikpionier einmal als „Shakespeare Of Rock’n’Roll“. Auch in der Region war Berry mehrfach live zu erleben. Der Nürnberger Peter Harasim organisierte mehrere seiner Konzerte und erlebte dabei denkwürdige Begegnungen mit dem eigenwilligen US-Musiker.

So beispielsweise am 3. Juli 1989 in der Fürther Stadthalle. „Wir hatten Musiker von Supercharge als Vorgruppe und Begleitband engagiert, dazu Vince Weber, damals einer der renommiertesten Boogie-Pianisten Europas. Chuck Berry kam auf die Bühne, spielte drei Songs, verschwand plötzlich und erklärte, mit dieser Band könne er nicht auftreten, weil der Pianist so schlecht sei“, erzählt Harasim.

Außenseiter unter sich

Er habe ihm geantwortet: „Ich finde keinen Besseren, das ist einer der weltbesten Gypsy-Künstler überhaupt.“ Da habe Berry ihn mit großen Augen angeschaut und gefragt: „Hast du gesagt, er ist ein Gypsy? Dann packte er seine Gitarre, ging wieder raus auf die Bühne, haute Vince Weber auf die Schulter und spielte einfach weiter. Für ihn galt offenbar: Ein Außenseiter tut einem anderen Außenseiter nichts an.“ Nach dem Konzert ging Harasim mit Berry und dessen Begleiterin noch essen, setzte sich aus Höflichkeit jedoch an einen anderen Tisch. Als er später die Rechnung des Musikers bezahlte, zeigte sich Berry irritiert. Dafür gebe es schließlich keine vertragliche Grundlage. „Kein Weißer tut etwas für mich, was nicht im Vertrag steht“, habe er gesagt. Harasim erwiderte: „Ohne dich wäre meine Welt eine andere und ich wahrscheinlich nie Konzertveranstalter geworden.“

Dass Berry sich an ihn erinnerte, zeigte sich vor dem Konzert am 15. März 2008 im Nürnberger Löwensaal. „Wir kennen uns schon so lange, heute kündigst du mich an“, habe der Musiker zu ihm gesagt, so Harasim. Also betrat er die Bühne, während Berry bereits neben ihm stand. „Ladies and Gentlemen, here tonight in Nürnberg: the King of Rock’n’Roll, Mr. Chuck Berry“, rief Harasim ins Mikro. Kaum hatte er den Satz beendet, raunte ihm Berry ins Ohr: „Bow down.“ Berry drückte ihn an der Schulter nach unten, und gemeinsam verbeugten sie sich in alle vier Himmelsrichtungen vor dem Publikum. „Erst dann durfte ich endlich von der Bühne runter.“
